

# Was die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft Sozialdiensten bringen kann



**Peter Mülhaupt** ist diplomierter Sozialarbeiter und verfügt über langjährige Erfahrung in Sozialhilfe, Arbeitsintegration sowie Projektmanagement. Seit 2015 arbeitet er beim Regionalen Sozialdienst Büren an der Aare als Sozialarbeiter.

#### Interview:

Prof. Daniel Iseli  
Dozent  
daniel.iseli@bfh.ch

#### Text:

Sabrina Lepore  
Studentische Mitarbeiterin  
sabrina.lepore@bfh.ch

Herr Mülhaupt, Sie sind Leiter des Projekts «Arbeitspraktika», das der Regionale Sozialdienst (RSD) Büren an der Aare im März 2016 startete. Wie entstand das Projekt und was ist Ihre Rolle?

Der RSD Büren an der Aare hat sich bereits 2014 mit dem Thema auseinandergesetzt. Es zeigte sich, dass die bestehenden Angebote der Beschäftigungs- und Integrationsprogramme, kurz BIAS, nicht für alle Sozialhilfebeziehenden geeignet sind. Man versuchte das Gewerbe auf regionaler Ebene miteinzubeziehen. Arbeitsintegration funktioniert nicht alleine durch die Hilfe des Sozialdienstes, sondern ist auch abhängig von der Offenheit und den Ressourcen der Betriebe im ersten Arbeitsmarkt. Nach ersten Versuchen wurden projektspezifische Stellenprozente geschaffen mit dem Ziel, eine Strategie zu entwickeln. Da ich bei der Fachstelle Arbeitsintegration in Biel gearbeitet habe, brachte ich entsprechende Erfahrung mit. Das Projekt beansprucht zehn Stellenprozente. Ich leite und setze es um, bin Ansprechperson für die Betriebe und werde für die wichtigsten internen Entscheidungen beigezogen, wie zum Beispiel bei der Selektion der vermittelten Praktikantinnen und Praktikanten.

Wie haben Sie das Projekt aufgegleist?

Wir haben zuerst einen Beschrieb für unsere Klientel und die Betriebe erstellt. Ich habe von den Erfahrungen des Sozialdienstes Aarberg profitiert, der bereits ein ähnliches Pilotprojekt gestartet hatte. Wir haben gewisse Aspekte übernommen. In Aarberg wurden die Sozialbehörden vor allem als Bindeglied zum Gewerbe ins Projekt miteinbezogen. Bei uns hat dies weniger funktioniert. Danach haben wir ein kleines Netzwerk mit interessierten Betrieben aufgebaut. Diese haben uns mögli-

Die Forderung ist bekannt: das Sozialwesen soll mit der Privatwirtschaft zusammenarbeiten. Regierungsrat Pierre Alain Schnegg sprach in dieser Hinsicht von notwendigen «visionären Modellen». Das Beispiel Büren an der Aare zeigt, unter welchen Voraussetzungen der Einbezug der Wirtschaft für Sozialhilfebeziehende eine Chance sein kann.

che Stellenprofile geliefert. Leider passten die Klientinnen und Klienten nicht immer auf die Profile. Wir mussten die Passung der Profile verbessern. So definierten wir zuerst die Kriterien für potentielle Praktikantinnen und Praktikanten und führten eine Vorselektion durch. Erst anschliessend fragten wir gezielt Betriebe an. Das hat sich bewährt. Wir fanden zehn bis zwölf regionale Betriebe, die zum Teil sogar mehrmals Praktikantinnen und Praktikanten aufnahmen.

Welche Eigenschaften müssen die Sozialhilfebeziehenden haben, damit sie in das Projekt aufgenommen werden?

Zuverlässigkeit, Kooperationsfähigkeit, Eigenverantwortung, Selbstvertrauen sowie eine gewisse Frustrationstoleranz. Das heisst, die Einstiegsschwelle ist nicht tief. Zudem müssen sie bereits im ersten Arbeitsmarkt tätig gewesen sein. Die Teilnahme ist freiwillig, wir erwarten daher eine hohe Motivation. Sie sollen Eigeninitiative zeigen und die eigenen Fähigkeiten reflektieren können. Die Selektion findet in einem Gespräch zu dritt statt: Klient, fallführende Sozialarbeiterin und ich. Es folgt das Bewerbungsgespräch im Betrieb, bei dem ich ebenfalls anwesend bin. Alle Beteiligten haben da auch nochmals die Möglichkeit abzusagen. Dann ziehe ich mich zurück und werde erst wieder aktiv, falls Komplikationen entstehen.

Dieses Projekt ist nicht für alle Sozialhilfebeziehenden geeignet. Sie sollten nicht mehr von einem geschützten Rahmen abhängig sein, gleichzeitig muss es auch bei ihnen Hindernisse für eine direkte Anstellung geben. Bei vielen Sozialhilfebeziehenden ist aber der geschützte Rahmen nötig.

Und was ist das Ziel solcher Praktika?

In den BIAS-Programmen muss beim Übertritt vom geschützten Rahmen in den ersten Arbeitsmarkt eine grosse Hürde genommen werden. Bei unseren Praktika entfällt dies, weil die Personen von Beginn an in einem Unternehmen arbeiten. Unsere Klientel wird dabei nicht entlöhnt, dies wird klar kommuniziert. Sie erhal-



«Arbeitsintegration funktioniert nicht alleine durch die Hilfe des Sozialdienstes, sondern ist auch abhängig von der Offenheit und den Ressourcen der Betriebe im ersten Arbeitsmarkt.»

ten wirtschaftliche Sozialhilfe, eine Integrationszulage von monatlich 100 Franken sowie Leistungen an die Kosten für den Arbeitsweg und die Mittagsverpflegung. Es wird ein Vertrag zwischen Klientin oder Klient und dem Betrieb aufgesetzt, in dem übliche Rahmenbedingungen wie etwa Ferien vereinbart werden. So entstehen für den Betrieb weder ein grosser administrativer Aufwand noch Kosten. Er kann damit aber soziale Verantwortung übernehmen. Zentral sind die Beschränkung des Praktikums auf drei Monate und dass anschliessend klar eine Anstellung beabsichtigt ist. Ausnahmsweise, etwa bei einem Arbeitsunfall, ist es möglich, bis maximal sechs Monate zu verlängern, vorausgesetzt alle Parteien sind damit einverstanden. Wir vermitteln jedoch ausschliesslich an Betriebe, die tatsächlich an einer Weiteranstellung interessiert sind und diese bei entsprechendem Verlauf auch realisieren. Für Klientinnen und Klienten ergibt sich so die Chance, sich im ersten Arbeitsmarkt zu integrieren, wertvolle Erfahrungen zu sammeln und eine aktuelle Referenz zu erhalten.

Wird die Klientel während der Praktika zusätzlich zur persönlichen Hilfe besonders betreut?

In der Anfangsphase braucht es etwas Zusatzaufwand, anschliessend fahren wir im normalen Rahmen weiter, ausser bei Schwierigkeiten. Vor Beendigung des Praktikums findet ein Abschlussgespräch zu dritt statt, bei dem der Integrationsversuch ausgewertet und die Anschlusslösung besprochen werden.

Wie sieht es mit Qualifizierungsmassnahmen aus? Wird allenfalls auch eine Weiterbildung finanziert?

Es ist unterschiedlich: Wenn der Betrieb eine Anschlussanstellung garantieren kann und der Weiterbildungskurs einen sinnvollen Beitrag leistet, helfen wir mit.

Wie sieht die Erfolgsquote solcher Praktika aus?

Bisher konnten wir acht Praktika durchführen. Ein weiteres wurde abgebrochen, ein Klient ist aktuell noch in einem Betrieb. Vier Personen konnten sich durch die Praktika ganz von der Sozialhilfe ablösen, eine weitere Person arbeitete ebenfalls in einer Anschlussanstellung, verliess den Betrieb aber aus persönlichen Gründen später. Zwei konnten durch das Projekt den Sozialhilfebezug reduzieren, indem es zu Teilanstellungen kam. Eine Person hat abgeschlossen, ohne dass es zu einer Anschlusslösung gekommen ist. Ein neues Praktikum ist zurzeit in Planung. Wir sind stolz auf diese Quote, denn der Aufwand hält sich in Grenzen und es sind bis anhin erfreuliche Ergebnisse entstanden. Zudem gibt es uns ►

«Es ist in unserem Projekt entscheidend, dass wir nur mit seriösen Betrieben arbeiten, die eine Anstellung ermöglichen.»

die Möglichkeit eine Kernaufgabe unserer Arbeit in den Betrieben sichtbar zu machen und damit konkrete Öffentlichkeitsarbeit in der Region zu betreiben.

Einige Betriebe, die mitgemacht haben, fragten bei uns an, als bei ihnen erneut eine Stelle mit entsprechendem Profil frei wurde. In einem konkreten Fall hatten wir einen Klienten, der die Kriterien erfüllte, jedoch aufgrund einer Sucht- und Burnout-Problematik seine Arbeit verloren hatte. Nach reiflicher Überlegung suchte ich das Gespräch. Wir vereinbarten, dass er dem Betrieb gegenüber diesbezüglich transparent auftreten sollte. Beim Vorstellungsgespräch sprach er die Probleme an. Der Betriebsleiter entschied, dem motivierten Mann eine Chance zu geben. Schliesslich resultierte daraus eine Anstellung. Transparenz ist in unserem Projekt wichtig, damit ergeben sich Möglichkeiten.

**Sie haben die vom Kanton bereitgestellten BIAS-Programme mehrmals angesprochen. Auch der RSD Büren nutzt die Angebote. Wie unterscheiden sich Ihre Arbeitspraktika vom BIAS?**

BIAS-Programme eignen sich für Personen, die auf eine Struktur und soziale Integration angewiesen sind. Sie fallen durch wiederholte Schwierigkeiten auf, sind für den ersten Arbeitsmarkt noch nicht bereit und brauchen allenfalls gar eine Tagesstruktur. Der Zeitpunkt für den Eintritt in den Arbeitsmarkt ist schwierig zu definieren. Da spielen auch die Betriebe und ihre Kulturen eine grosse Rolle. Das Zusammenpassen ist von zentraler Bedeutung. Hier ist auch der kritische Punkt bei den BIAS: Die Programme sind nach meiner Erfahrung zu wenig auf den ersten Arbeitsmarkt ausgelegt, so dass diese Hürde oft nicht gemeistert wird und die Erfolgsquote relativ gering ist. Diese Übergänge müssten feiner und offensiver abgestimmt werden. Es gibt zwischenzeitlich aber einige gute Ansätze.

Die Finanzierung ist auch ein Unterschied: BIAS-Angebote sind vom Kanton entwickelt, finanziert und geregelt. Wir erhalten für die eigenen Praktika kein zusätzliches Geld, sind damit weniger fremdbestimmt und können innovativ sein.

Der Regionale Sozialdienst Büren a.A. (RSD) ist zuständig für zehn Gemeinden im Berner Seeland, unter anderem Arch, Bütetigen, Büren a.A. und Leuzigen. Wohnhaft sind in diesem Perimeter rund 12'000 Menschen. Der RSD arbeitet mit einem Stellenetat von 510 Prozent Sozialarbeit und 280 Prozent Administration (ohne Alimentenhilfe) und ist zuständig für insgesamt 503 Dossiers, die Hälfte davon Sozialhilfefälle (alle Zahlen 1.1.2017).

**Gibt es beim Sozialdienst besondere Voraussetzungen, die erfüllt sein müssen, um ein solches Projekt zu starten?**

Erfahrungen in der Arbeitsintegration und Kenntnisse des regionalen Arbeitsmarkts sind wichtig, ebenso rechtliches und versicherungstechnisches Knowhow. Sozialbehörden und Sozialdienst müssen natürlich dazu bereit sein und die entsprechenden Stellenprozente zur Verfügung stellen. Schliesslich braucht es auch noch eine Portion Pragmatismus in der Realisierung.

**Sehen Sie als Sozialarbeiter mit viel Erfahrung und Expertise in Sozialhilfe und Arbeitsintegration auch kritische Aspekte im Projekt?**

Die Erfolgsmessung per Ablösequote in der Sozialhilfe verschleiert, dass ein Viertel bis die Hälfte der Ablösungen in prekäre Arbeitsverhältnisse einmünden. Studien belegen, dass Personen häufig wieder in der Sozialhilfe landen. Der Fokus muss auf Langzeit-Integration liegen und nicht auf Ablösequoten. Deshalb ist es in unserem Projekt entscheidend, dass wir nur mit seriösen Betrieben arbeiten, die eine Anstellung ermöglichen.

Zudem sind die Sozialarbeitenden unterschiedlich motiviert, Leute den Programmen zuzuweisen. Darum will ich beim Anfangsgespräch anwesend sein. Ich muss von der Motivation der betroffenen Person überzeugt sein, nicht von der Motivation der Betreuenden.

**Pierre Alain Schnegg, der neue bernische Fürsorgedirektor, versucht die Arbeitsintegration zusammen mit der Wirtschaft zu fördern. Hat man auf Ihre Erfahrungen zurückgegriffen?**

Nein, wir wurden bisher nicht angefragt, haben aber selbst den Kontakt auch nicht gesucht. Für uns steht momentan unsere Region im Fokus. Wir sind zwar bereit uns auszutauschen, möchten selbst aber nicht zu stark ins System eingebunden werden. Dies wäre ressourcenbedingt gar nicht möglich.

**Gibt es im Kanton Bern noch Potential, das besser ausgeschöpft werden kann?**

Ich teile durchaus die Meinung des Regierungsrates über den Einbezug der Wirtschaft. Die Integrationsbemühungen sind abhängig von der konkreten Bereitschaft der Betriebe Anstellungsmöglichkeiten anzubieten.

**Könnten solche Projekte in andere Regionen übertragen werden?**

Der Sozialdienst ist nicht die einzige Institution, die sich mit Arbeitsintegration beschäftigt. Es gibt die Regionalen Arbeitsvermittlungszentren, die Invalidenversicherung, die Asylsozialhilfe und private Stiftungen. Je nach Region könnte es dadurch eine Übersättigung im Hinblick auf die Möglichkeiten der Betriebe geben. Jede Institution hat zwar das gleiche Ziel, arbeitet aber in einem anderen System, was für die Betriebe zusätzliche Anpassungen und Aufwand bedeutet. Die Betriebe sind diesbezüglich kritisch und auf klare und möglichst einfache Anforderungen angewiesen. ■